



Tages-Anzeiger
8021 Zürich
044/ 248 44 11
www.tagesanzeiger.ch

Medienart: Print
Medientyp: Tages- und Wochenpresse
Auflage: 188'602
Erscheinungsweise: 6x wöchentlich

Themen-Nr.: 541.3
Abo-Nr.: 1008268
Seite: 19
Fläche: 66'068 mm²

Der Kuhflüsterer wird Schuldirektor

Martin Ott, einst Feindbild Nummer 1 der Zürcher SVP-Bauern, unterrichtet ab Herbst biologisch-dynamische Landwirtschaft. Anerkannt vom Staat und mit dem Segen des Bauernverbandes.

Von Susanne Anderegg

Rheinau - Als Kuhflüsterer ist Martin Ott bekannt, seit er sein Wissen über die Kühe und seine Erfahrungen mit ihnen im Buch «Kühe verstehen» beschrieben hat. Nun will der Biobauer aus Rheinau auch andere Menschen lehren, mit Kühen zu kommunizieren. Und überhaupt alle Tiere und Pflanzen wesensgerecht zu behandeln. Ende September startet er den ersten Lehrgang einer vierjährigen Ausbildung zum biodynamischen Landwirt. Es ist eine Kooperation mit dem Strickhof, der kantonalen Landwirtschaftsschule in Lindau. In Rheinau lernen die Lehrlinge, was biodynamisch bedeutet.

«Das Melken ist immer gleich, ob bio oder nicht», erklärt Ott. «Doch die Motive, weshalb man Bauer wird, sind unterschiedlich.» Wer sich für den biodynamischen Anbau (Demeter-Label) entscheide, verzichte auf schnelle wirtschaftliche Vorteile und investiere dafür in handwerkliche Arbeit, sagt Ott. Was nicht heisse, dass ein Demeter-Bauer keinen Mähdrescher fahren dürfe. «Auch wir produzieren effizient», sagt Ott, «aber so, dass der Boden besser wird, die Landschaft schöner, die Tiere gesünder und die Menschen zufriedener.» In der Ausbildung soll grosser Wert auf das genaue Hinschauen gelegt werden, um die Natur zu verstehen und dann das Richtige zu tun. Auch Ethik soll von Anfang an ein Lerninhalt sein. «Dürfen wir ein Tier essen oder nicht?» Solche philosophischen Fragen werden die angehenden Bäuerinnen und Bauern in Rheinau diskutieren.



Alle Tiere und Pflanzen sollen wesensgerecht behandelt werden: Biobauer Martin Ott auf seinem Hof in Rheinau. Foto: Nicola Piraro

Nichts für Jugendliche

Die neue Schule ist für erwachsene Quereinsteiger gedacht, nicht für Jugendliche. Die biologisch-organische Ausbildung am Strickhof soll nicht konkurrenziert werden. Diese Konzession musste Ott machen, damit der Zürcher Bauernverband dem neuen Lehrgang zustimmte. Dessen Einverständnis ist nötig, da der Berufsverband für die Lerninhalte der Bauernlehre zuständig ist.

Dass der Bauernverband das Projekt mitträgt, macht Ott «glücklich». Und es ist ein kleines Wunder, wenn man sich die Vorgeschichte in Erinnerung ruft. Die traditionellen Zürcher Bauern haben die Biobauern in Rheinau jahrelang bekämpft. Als der Regierungsrat 1998 den mit 130 Hektaren grössten Landwirtschaftsbetrieb des Kantons einer Gruppe von Anthroposophen und Biopionieren in Pacht gab, die dort bauern und behinderte Menschen betreuen wollten, war die Empörung im konservativen Weinland gross. «Wenn Recht zu Unrecht wird, wird Widerstand zur Pflicht.» Mit diesen Worten drückte SVP-Kantonsrat Hans Frei, heute Präsident des Bauern-



Tages-Anzeiger
8021 Zürich
044/ 248 44 11
www.tagesanzeiger.ch

Medienart: Print
Medientyp: Tages- und Wochenpresse
Auflage: 188'602
Erscheinungsweise: 6x wöchentlich

Themen-Nr.: 541.3
Abo-Nr.: 1008268
Seite: 19
Fläche: 66'068 mm²

verbandes, im Rat seinen Unmut über die Pachtvergabe aus. Regierungsrätin Verena Diener musste eine geballte Ladung Kritik vonseiten der SVP über sich ergehen lassen. Die Bauernvertreter warfen ihr Vetternwirtschaft vor. Denn es war die Gesundheitsdirektorin, welche die Stiftung Fintan als Pächterin des Gutsbetriebs Rheinau ausgewählt hatte, und treibende Kraft hinter der Stiftung war ein Parteifreund von Diener: Martin Ott, Ex-Kantonsrat der Grünen.

Doch aller Protest half nichts. Der Regierungsrat schloss den Pachtvertrag mit Fintan ab. Und die SVP beobachtete in der Folge genau, was sich in Rheinau tat, und reichte noch diverse politische Vorstösse ein. Dessen ungeachtet entwickelte sich die Stiftung über die Jahre gut. Zahlreiche grössere und kleinere Betriebe siedelten sich an. Besonders erfolgreich ist die Firma Sativa, die biodynamisches Saatgut züchtet. Sie hat inzwischen rund 600 Hektaren im In- und Ausland für ihre Saatgutproduktion unter Vertrag.

Im «Löwen» lernen und wohnen

Das Gut Rheinau bietet ein interessantes Lernumfeld, auch wegen der Studien, die das Forschungsinstitut für Biolandbau mit den Fintan-Bauern zusammen macht. Etwa zur Frage, ob man ohne Kraftfutter und Antibiotika Milch produzieren könne. Oder ob die Reben auch ohne Kupfer gesund bleiben. Den praktischen Teil der Ausbildung machen die Lehrlinge wie bisher auf biodynamischen Höfen in der ganzen Schweiz. Doch statt in Bauernstuben unterrichtet zu werden, gehen sie neu für Blockkurse nach Rheinau. Als Schulhaus und Hotel dient vorerst der Löwen; später soll ein neues Schulhaus aus Holz und Lehm gebaut werden. Und Martin Ott (58) wird zum Schluss seiner Berufskarriere, die er als Lehrer begonnen hatte, Schul-

leiter - zusammen mit seinem langjährigen Berufspartner Hans Braunwalder.

Ein Problem hat Ott allerdings noch: Der Kanton Zürich zahlt das Schulgeld nur für die eigenen Lehrlinge und nicht für jene aus andern Kantonen. Mit jedem Kanton muss er einen separaten Vertrag abschliessen. Bis zum Schulbeginn schafft er das nicht. Doch Ott wäre

nicht Ott, wenn er sich davon abhalten liesse. Im Mittelbeschaffen ist er gut, und so ist ihm auch die Finanzierung seines neusten Projekts gelungen: Übergangsweise helfen eine Stiftung und eine Privatperson mit 200 000 Franken aus.

Auf Otts Stubentisch stapeln sich bereits die Bewerbungen. Einer, der sich für die biodynamische Bauernlehre entschieden hat, ist der 27-jährige Landschaftsgärtner Gabriel Vanzella aus Winterthur. Er hatte letztes Jahr einen Vortrag von Ott besucht, der mit seinem Kuhbuch auf Lesetour war und dabei auch über die neue Lehre erzählte. «Das hat mich fasziniert», sagt Vanzella. Er beschloss, seinen Zivildienstesatz bei einem Bündner Biobauern zu machen. Und es gefiel ihm. Im biodynamischen Landbau sei der Kreislauf der Natur zentral, sagt Vanzella über seine Motivation: «Der Ansatz ist nachhaltiger als in der konventionellen Landwirtschaft.» Zudem gefällt dem jungen Mann, dass die Produkte möglichst nah beim Hof verwertet werden und die Arbeit auf vielen Höfen eine soziale Komponente hat.

Und Bauernpräsident Hans Frei? Zum biodynamischen Anbau sagt er heute: «Sie hat Platz in der Agrarwirtschaft.» Den alten Streit will er vergessen.

Mehr Leben im Boden

Biodynamische Landwirtschaft

Die biodynamische Anbauweise geht auf Rudolf Steiner, den Begründer der Anthroposophie, zurück. Ein Boden, der biodynamisch bearbeitet wird, weist mehr biologische Aktivität auf als jeder andere. Das hat ein Langzeitversuch des Forschungsinstituts für biologischen Landbau (FiBL) in Frick und des Agroscope Reckenholz-Tänikon ergeben. Laut Projektleiter Paul Mäder sind die Resultate aus 35 Jahren Forschung klar: Am wenigsten Lebewesen hat es in einem Boden, der ausschliesslich mit mineralischem Kunstdünger behandelt wird, gefolgt vom Boden mit konventionellem Mist und Kunstdünger und jenem mit Biomist. Der biodynamische Mist wird, anders als der biologisch-organische, so lange kompostiert, bis er erdig ist. Zu Beginn der Rotte wird er angereichert mit winzigen Gaben von biodynamisch präparierten Pflanzen: Schafgarbe, Kamille, Brennnessel, Eichenrinde, Löwenzahn und Baldrian. Zudem bringen die biodynamischen Bauern zwei Präparate in homöopathischen Dosen aufs Feld aus: Hornmist und Hornkiesel. Welche Wirkung sie haben, kann Mäder nicht sagen. Ein biodynamischer Boden sei stabiler als ein konventionell bewirtschafteter und darum weniger erosionsgefährdet. Die Produkte, die darauf wachsen, unterscheiden sich laut Mäder nicht gross von anderen: «Wir haben in wissenschaftlichen Untersuchungen keine markanten Unterschiede bei den Inhaltsstoffen festgestellt.» Testpersonen konnten jedoch im Blindversuch biodynamischen Weizen durch Geruch, Geschmack und Textur von konventionellem unterscheiden. (an)



Tages-Anzeiger
8021 Zürich
044/ 248 44 11
www.tagesanzeiger.ch

Medienart: Print
Medientyp: Tages- und Wochenpresse
Auflage: 188'602
Erscheinungsweise: 6x wöchentlich

Themen-Nr.: 541.3
Abo-Nr.: 1008268
Seite: 10
Fläche: 115'539 mm²

«Es gibt bei uns Dinge, die nach Voodoo aussehen»

Der bekannte Biobauer Martin Ott füllt auch mal Kuhfladen in Kuhhörner, um den Boden fruchtbarer zu machen.



•Milchgewinnung ist unheimlich erfüllend-. Martin Ott, biodynamischer Bauer, im Gutsbetrieb der Rheinau. Foto: Nicola Pitaro

Mit Martin Ott sprach Thomas Widmer in der Rheinau

Vor 15 Jahren verpachtete der Zürcher Regierungsrat den riesigen Gutsbetrieb der Rheinau im Weinland neu. Und zwar an Sie und weitere Biopioniere. 100 Bauern demonstrierten. Wie war das?

Belastend. Die Nachricht schlug ein wie eine Bombe. Die Landwirtschaft der Rheinau war damals ein schwer defizitärer Kantonsbetrieb. Übrigens demonstrierten gegen den Entscheid vor allem Mitarbeiter eines Lohnunternehmens, das dort Arbeiten verrichtete.

Heute sind die Pioniere anerkannt.

Wir haben, jeder auf seine Art, den Weg zu den Nachbarn gefunden. Auch mit dem Zürcher Bauernverband ist die Zusammenarbeit vertrauensvoll.

Und die Rheinau blüht offenbar.

Wir haben den Landwirtschaftsbetrieb rentabel gemacht. Zusätzlich investierte unsere Stiftung Fintan 15 Millionen Franken in Anlagen, in denen sich neue Betriebe entwickeln konnten. So entstanden unter anderem eine Metzgerei und die Saatgutfirma Sativa. Dazu zwei Schulprojekte und Arbeitsangebote für die Psychiatrische Klinik neben uns. Wir arbeiten und leben selber mit Menschen mit einer Beeinträchtigung. Alles in allem sind es 130 Arbeitsplätze.

Mit dem Segen des Zürcher



Tages-Anzeiger
8021 Zürich
044/ 248 44 11
www.tagesanzeiger.ch

Medienart: Print
Medientyp: Tages- und Wochenpresse
Auflage: 188'602
Erscheinungsweise: 6x wöchentlich

Themen-Nr.: 541.3
Abo-Nr.: 1008268
Seite: 10
Fläche: 115'539 mm²

Bauernverbandes wird der biodynamische Bauer Ott jetzt Schulleiter und unterrichtet seine Art Landbau. Wie fühlt sich das an?

Ich übernehme die Schulleitung mit meinem langjährigen Partner Hans Braunwaller. Ohnehin war ich nie einfach Landwirt. Ich sass im Vorstand der Bio Suisse, bin Präsident des Forschungsinstitutes für biologischen Landbau in Frick - wir suchten stets eine starke Vernetzung in der uns nahen Branche. Mit fortschrittlichen Sozialtherapeuten gründeten wir eine IG unter dem Motto «Lasst die Normalen nicht allein».

Sind Sie eine Art Neo-Bauer?

Ob das alles so neu ist, weiss ich nicht. Meine Vision für die neue Ausbildung, die sich an erwachsene Quereinsteiger richtet, orientiert sich an der Entwicklung des Winzerberufes. Da sind in den letzten 30 Jahren Leute gekommen, die die Opferrolle des Landarbeiters abwarfen. Sie wurden sorgfältige Terroir-Bewirtschafter und stolze Produzenten im Austausch mit der Gesellschaft.

Diese Art moderner Bauer ist auch Manager und Verkäufer. Das kann den Alteingesessenen, der allein auf seinem Hof hockt, stressen, oder?

Die Landwirtschaft muss sich zusammenschliessen. Sie hat ein unheimliches Potenzial, muss bloss Muster abschüteln wie «Der Nachbar ist mein Feind».

Zwischen biodynamischen und traditionellen Bauern knistert es.

Es gibt bei uns Biodynamikern halt Dinge, die auf den ersten Blick nach Voodoo aussehen.

Bitte ein Beispiel.

Wir füllen Kuhfladen in Hörner, fabrizieren eine Humuskultur, die wir auf den offenen Boden spritzen. Das macht ihn fruchtbarer. Auf sieben Hektaren kommt ein Horninhalt, das sind homöopathie-ähnliche Kleinst Dosen. Es braucht ein verstärktes Schauen auf die Vorgänge der Natur. Und viel Zärtlichkeit. Der Krieg gegen die Natur muss aufhören.

Was ist biodynamischer Landbau überhaupt?

Am Anfang steht Rudolf Steiner, Gründer der Anthroposophie. Gegen Ende seines Lebens - er starb 1925 - wurde er gebeten, Hinweise zur Landwirtschaft zu geben. Steiner lieferte Rezepte, wie man die Zwischenräume in der Natur bewusst gestalten könnte.

Was für Zwischenräume?

Die Bereiche, wo Vielfalt entsteht, Potenz für Neues. Etwa die offene Grenze zwischen Fluss und Ufer. Der Rand zwischen Hecke und Wiese. Die produktivsten Räume sind die, wo Biotope aufeinandertreffen. In den Korallen sind Luft, Licht, Wasser auf engstem Raum kombiniert. Da entsteht ein Regenbogen aus Tausenden Arten auf kleinstem Raum. Wo Dinge zusammenkommen, die nicht zusammengehören, haben wir eine Explosion der Lebendigkeit. In den Waldrandzonen haben wir am meisten Vögel. Ich mag unser Projekt

auch darum so sehr. Es gibt in ihm soziale Zwischenräume. Man kann Beziehungen betonieren wie Flussufer, dann fliesst es berechenbar und langweilig. Oder man gestaltet Begegnungen offen, sodass sie fast platzen vor Kraft.

Sie meinen sicher auch die Begegnungen mit Behinderten?

Wir brauchen das Zusammenleben mit denen, die anders funktionieren. Integration heisst nicht, dass der Sozialtherapeut ins Heim zur Arbeit geht und am Feierabend nach Hause. Davon wird höchstens der Parkplatz des Heims grösser. Wir sollten eine Lebensform finden, in der alle miteinander Platz finden. Eine Art Waldrand eben. Wir konnten mit einer Diplomarbeit zeigen, dass die Mitarbeit von Betreuten im Rebbau unseren Wein besser macht. Die Kultur der Lebendigkeit bewirkt es.

Aber wie sollte das den Wein besser machen? Schneidet man so die Reben motivierter? Oder springt irgendein Glücksfluidum auf die Trauben über?

Vielleicht alles zusammen. Es gibt zwischen Menschen seelische Landschaften. Wer es übt, kann sie sehen. Manche sind öde, andere neu, packend, schön.

Wie passen Behindertenbetreuung und Bauern überhaupt zusammen?

Der Therapeut schaut nur auf den Menschen, für den er Verantwortung übernimmt. Dem Landwirt wiederum knis-

tert es morgens um sechs im Rückgrat, er muss mit Mähen beginnen. Er denkt und lebt nur in der Arbeit. Der Therapeut sieht den Bauern darum als Maschine und der Bauer den Therapeuten als Weichsack. Wenn sie zusammenarbeiten, gibt das einen tollen Effekt.

Welche Rolle spielt dabei der Rhythmus der Natur?

Durch das Sich-Einlassen auf die natürlichen Rhythmen bekommen wir auf einem Bauernhof ein therapeutisches Klima, das in dieser Qualität künstlich nicht herstellbar ist.

Sie sind Bauer, sitzen in diversen Stiftungsgremien, sind eine Art Aussenminister, dazu Buchautor, Vater, Musiker. Politik machten Sie auch. Sind Sie nie gestresst?

Ich brauche und liebe den Druck. Sicher habe ich die Ruhe in den letzten 15 Jahren etwas vernachlässigt. Gerade diese Woche gebe ich, völlig freiwillig, den Kuhstall des Guts in neue Hände. Es sind die autonomen Entscheide, die bestimmen, was für ein Leben wir führen.

Wie viele Tiere sind es?

60 Milchkühe, gleich viele Rinder und Aufzuchtälber, dazu gut 60 bis 80 Mastschweine, vier Pferde, 30 Bienenvölker, 70 Schafe, Hunde und Katzen, Tauben. Und Schwalben im Stall. Gern würde ich die Person in Afrika kennen lernen, bei der sie im Winter logieren.

«Als Primarlehrer verliebte ich mich beim Melken in die Landwirtschaft.»

Sie haben auch Munis. Wozu?

Der Stier hat wie alles in der Natur vielfältige Fähigkeiten.



Tages-Anzeiger
8021 Zürich
044/ 248 44 11
www.tagesanzeiger.ch

Medienart: Print
Medientyp: Tages- und Wochenpresse
Auflage: 188'602
Erscheinungsweise: 6x wöchentlich

Themen-Nr.: 541.3
Abo-Nr.: 1008268
Seite: 10
Fläche: 115'539 mm²

Welche, neben dem Samenspenden?

Wir betreiben Milchviehwirtschaft - eine künstliche soziale Veranstaltung in der Herde, wir entziehen der Kuh ja das Kalb. So können keine Familien entstehen. Eine solche Herde von Einzelkühen ist mehr auf uns Menschen ausgerichtet, wir müssen diese Verantwortung übernehmen. Der Stier steht zu uns in Kooperation und nicht in Konkurrenz, sonst wirds gefährlich. Wir haben einen Vertrag, in dem der Mensch zusichert: «Ich nehme dir nie eine Kuh weg, wenn sie stierig ist. Brünstig.» Man muss den Stall entsprechend bauen. Bei uns kann der Stier mitkommen, wenn die Kuh, in die er gerade verliebt ist, durch den Melkstand geht. Er sieht, dass wir nur melken, und weiss mit der Zeit: Wir nehmen sie ihm nicht weg.

Was leistet der Muni in der Herde?

Er duldet keine Unruhe. Im Freilaufstall, wo die Kühe mit ihren Hörnern nah beieinander sind, braucht es das laufend. Der Stier unterbindet Konkurrenzkampf sofort, aus Eigeninteresse, weil er den Anfang sexueller Betätigung wittert.

Wie bewerkstelligt er das?

Durch kleinste Bewegungen und Zeichen ordnet und beruhigt er die Herde. Er hat zusätzlich viele Aufgaben in der Herde. Es gibt Stiere, die mit ihren Kühen eine Art Rückbildungsturnen machen nach der Geburt. Sie treiben die Kühe sanft vor sich her: Gebärmuttergymnastik durch rhythmisches Gehen ...

Wieso halten Sie keine Mutterkühe?

Weil wir die Milchgewinnung als etwas unheimlich Erfüllendes erleben - das Zusammenspiel von Kuh und Mensch und was sich daraus über Jahrtausende entwickelt hat. Da ist dieses mütterliche Wesen, das mehr Milch gibt als nur für das Kalb. Und da ist der Mensch, der anstelle des Kalbes die Milch nimmt.

Melken Sie eigentlich manchmal noch von Hand?

Kaum. Die heutigen Lehrlinge lernen es gar nicht mehr, und wir haben Maschinen. Die geben uns die Zeit, noch aufmerksamer zu sein. Ich habe fast 15 Jahre

von Hand gemolken. Es brauchte dann ab und zu noch Zeit am Klavier, um die Beweglichkeit der Hände zu erhalten; sonst bekommt man eine steife Maurerkelle. Das Handmelken war für mich der Einstieg in die Landwirtschaft: Als ich Primarlehrer war, machte ich eine Pause, bei meinem Bruder, der Bauer war. Ich verliebte mich beim Melken in die Landwirtschaft.

Martin Ott

Ein Feindbild wird Schulleiter

Kürzlich meldete diese Zeitung: Martin Ott (58) wird Schulleiter. In der Rheinau im Zürcher Weinland, deren Landwirtschaft er mit Gleichgesinnten zum grössten biodynamischen Betrieb der Schweiz umbaute, wird er ebendiese Methode unterrichten. Der Zürcher Bauernverband gab dazu den Segen; da ist ein Neuerer, das einstige Feindbild der SVP-Bauern, in der Zunft angekommen.

Ott wuchs in Zürich auf, war Primarlehrer, bis er umsattelte und Meisterlandwirt wurde. Er hat vier Kinder, politisierte lange für die Grünen im Kantonsrat und publizierte 2011 das Buch «Kühe verstehen». Es wurde ein Bestseller, seither gilt Ott als Kuhflüsterer.